

„Der freie Preis ist der tiefste“

Der Ökonom Adam Smith wurde im Jahr 1723 geboren. Wie aktuell er heute ist, zeigt dieses fiktive Interview. Alle Antworten stammen aus seinen Schriften.

1 **Redaktion:** Herr Professor Smith, wie lautet
2 ihr Rezept für den allgemeinen Wohl-
3 stand?
4

5 **Smith:** Die Arbeitsteilung dürfte die pro-
6 duktiven Kräfte der Arbeit mehr als alles
7 andere fördern. Wir wollen daher als Bei-
8 spiel die Herstellung von Stecknadeln wäh-
9 len, ein recht unscheinbares Gewerbe: Ein
10 Arbeiter könnte, selbst wenn er sehr fleißig
11 ist, täglich höchstens eine, sicherlich aber
12 keine zwanzig Nadeln herstellen. Um eine
13 Stecknadel anzufertigen, sind etwa 18 ver-
14 schiedene Arbeitsgänge erforderlich. Der
15 eine Arbeiter zieht den Draht, der andere
16 streckt ihn, ein dritter schneidet ihn, ein
17 vierter spitzt ihn zu usw. Ich selbst habe
18 eine kleine Manufaktur gesehen, in der nur
19 zehn Leute beschäftigt waren. Obwohl sie
20 nun sehr arm und nur recht und schlecht
21 mit dem nötigsten Werkzeug ausgerüstet
22 waren, konnten sie am Tag zusammen doch
23 etwa zwölf Pfund Stecknadeln fertigen.
24

25 **Redaktion:** Wie wirkt dieses Gesetz der
26 Arbeitsteilung über die Grenzen hinweg?
27

28 **Smith:** Französische Seiden sind besser und
29 billiger als englische, da dort das Klima für
30 die Seidenverarbeitung günstiger ist. Dage-
31 gen sind englische Eisen- und Metallwaren
32 und große Wollstoffe unvergleichlich besser
33 als französische und bei gleicher Qualität
34 noch dazu weit billiger.
35

36 **Redaktion:** Stachelt also der egoistische Erwerbssinn den Außenhandel an?
37

Ad Personam

Adam Smith gilt als Begründer der modernen Nationalökonomie.

- *Leben:* Sohn eines Zollbeamten in Kirkcaldy, Schottland. Als Geburtsdatum gilt die Taufe am 5. Juni 1723. Philosophiestudium in Glasgow und Oxford, 1751 Professor für Logik in Glasgow. Reisen als Tutor auf dem Kontinent, dann Privatgelehrter. 1777 wurde er in Edinburgh zum Kommissar für Zoll und Salz ernannt. Dort starb Smith unverheiratet am 17. Juli 1790.
- *Hauptwerk:* 1776 „Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“
- *These:* Nicht der Geldvorrat, der Handel oder der Produktionsfaktor Boden sind die eigentlichen Quellen des Wohlstands, sondern die Arbeit aller. Arbeitsteilung steigert die Ertragskraft, die Preise werden von Angebot und Nachfrage bestimmt. Dieser Marktautomatismus, der aber nur bei freiem Wettbewerb ohne Staatseingriffe funktioniert, sorgt dann wie eine „unsichtbare Hand“ dafür, dass sich der menschliche Egoismus letztlich zum Wohle aller auswirkt.

38 **Smith:** Wenn der Einzelne es vorzieht, die nationa-
39 le Wirtschaft anstatt die ausländische zu unterstüt-
40 zen, denkt er eigentlich nur an die eigene
41 Sicherheit. Und er wird in diesem, wie auch in vie-
42 len anderen Fällen, von einer unsichtbaren Hand
43 geleitet, um einen Zweck zu fördern, den zu erfül-
44 len er in keiner Weise beabsichtigt hat. Alle, die
45 jemals vorgaben ihre Geschäfte dienten dem Wohl
46 der Allgemeinheit, haben meines Wissens nie et-
47 was Gutes getan. Und tatsächlich ist es lediglich
48 eine Heuchelei, die unter Kaufleuten weit verbreit-
49 et ist und es genügen schon wenige Worte, um sie
50 davon abzubringen.

51
52 **Redaktion:** Wie kam es zur Arbeitsteilung und wie
53 führt sie den Menschen zum Wohlstand?

54
55 **Smith:** Die enorme Steigerung der Arbeit, die die gleiche Anzahl Menschen nunmehr
56 infolge der Arbeitsteilung zu leisten vermag, hängt von drei verschiedenen Faktoren ab:
57 Der größeren Geschicklichkeit jedes einzelnen Arbeiters, der Ersparnis an Zeit, die ge-
58 wöhnlich beim Wechsel von einer Tätigkeit zur anderen verloren geht, und der Erfin-
59 dung einer Reihe von Maschinen. Die Arbeitsteilung, die so viele Vorteile mit sich bringt,
60 entsteht zwangsläufig, wenn auch langsam und schrittweise, aus einer natürlichen Nei-
61 gung der Menschen zu handeln und Dinge gegeneinander auszutauschen.
62 Wenn die Arbeitsteilung einmal gediehen ist, kann er indes nur noch wenige Dinge für
63 diesen Bedarf selber herstellen, die meisten muss er von anderen als deren Arbeitser-
64 trag beziehen, und er ist arm oder reich je nach der Menge Arbeit, über die er verfügen
65 oder deren Kauf er sich leisten kann. Was jemand gegen Geld kauft oder gegen andere
66 Güter eintauscht, erwirbt er mit ebenso viel Arbeit wie etwas, zu dem er durch eigene
67 Mühe gelangt. In der Tat erspart uns dieses Geld und diese Güter eine solche Anstren-
68 gung.

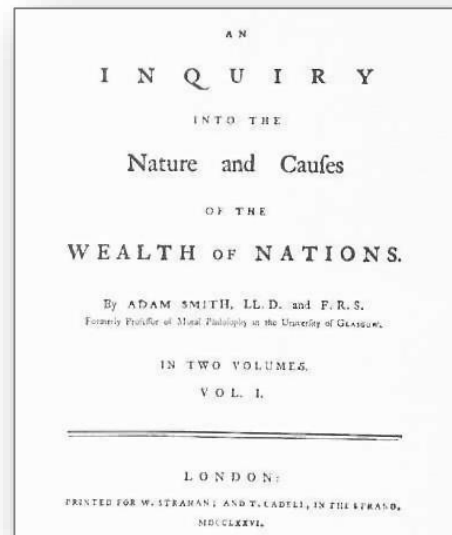
69
70 **Redaktion:** Wie fügen sich Arbeit und Kapital zueinander?

71
72 **Smith:** Das feste Kapitel hat die Aufgabe die produktiven Kräfte der Arbeit zu steigern,
73 indem die gleiche Zahl an Arbeitern erheblich mehr leistet. Sobald sich nun aber Kapital
74 in den Händen einzelner gebildet hat, werden es einige von ihnen natürlich dazu ver-
75 wenden, um arbeitsame Leute zu beschäftigen, denen sie Rohmaterialien und Unterhalt
76 bieten, um einen Gewinn aus dem Verkauf ihrer Produkte zu erzielen. Unter diesen Um-
77 ständen gehört der gesamte Ertrag der Arbeit nicht immer dem Arbeiter allein. Er muss
78 ihn in den meisten Fällen mit dem Eigentümer des Kapitals, der ihn beschäftigt, teilen.

79
80 **Redaktion:** Solange es Kapitalisten gibt, wird geklagt, sie verlangten zu hohe Preise.
81 Stimmt das?

82
83 **Smith:** Solch' überhöhte Marktpreise können so lange durchgesetzt werden, wie die ge-
84 setzlichen Regelungen in Kraft sind, auf denen sie beruhen. Der Monopolist versorgt
85 nämlich den Markt ständig mangelhaft und befriedigt die effektive Nachfrage niemals
86 ganz, sodass er seine Ware weit über dem natürlichen Preis verkaufen kann. Demgegen-
87 über ist der Preis bei freier Konkurrenz der tiefste.

88



Deckblatt des Hauptwerks (1776)

89 **Redaktion:** Da soll es aber Unternehmer geben, die sich untereinander absprechen...

90

91 **Smith:** Unter Unternehmern besteht immer und überall eine Art stillschweigendes, aber
92 dauerhaft gleichbleibendes Einvernehmen. Geschäftsleute des gleichen Gewerbes kom-
93 men selten selbst zu Festen und zur Zerstreung zusammen, ohne dass das Gespräch zu
94 einer Verschwörung gegen die Öffentlichkeit wird oder irgendein Plan ausgeheckt wird,
95 wie man die Preise erhöhen kann. Solche Zusammenkünfte kann man aber unmöglich
96 durch irgendein Gesetz unterbinden, das durchführbar oder mit Freiheit und Gerechtig-
97 keit vereinbar wäre, doch sollte das Gesetz keinerlei Anlass geben, solche Versammlun-
98 gen zu erleichtern.

99

100 **Redaktion:** Sind die steten Klagen über zu hohe Löhne berechtigt? Wie erreicht man
101 Vollbeschäftigung?

102

103 **Smith:** Der Mangel an Arbeitskräften führt zu einem Wettbewerb unter den Unterneh-
104 mern, die sich gegenseitig überbieten, um Arbeiter zu bekommen. Die Nachfrage nach
105 Lohnarbeitern steigt also zwangsläufig, wenn Einkommen und Kapital in einem Lande
106 zunehmen, aber auch nur unter dieser Voraussetzung. Wachstum von Einkommen und
107 Kapital bedeutet Zunahme des nationalen Wohlstands, was wiederum Voraussetzung
108 für eine wachsende Nachfrage nach Arbeitskräften ist. Es ist nicht die absolute Höhe des
109 nationalen Wohlstands, sondern seine kontinuierliche Zunahme, von welcher ein An-
110 stieg der Arbeitslöhne abhängt. Und es sind folglich nicht die wohlhabenden Länder, in
111 denen der Arbeitslohn am höchsten ist, sondern jene, die sich am schnellsten entwickeln
112 oder am raschesten reich werden.

113 Eine großzügige Entlohnung ist also auf der einen Seite die Folge des zunehmenden
114 Wohlstands, auf der anderen ist sie wiederum die Bedingung für eine wachsende Bevöl-
115 kerung. Über hohe Löhne klagen heißt daher nichts anderes, als über die notwendige
116 Folge und Ursache höchster Prosperität des Landes zu jammern.

117 Unsere Kaufleute und Unternehmer klagen zwar über die schlimmen Folgen höherer
118 Löhne, die zu einer Preissteigerung führen, wodurch ihr Absatz im Inland und Ausland
119 zurückgehe, doch verlieren sie kein Wort über die schädlichen Auswirkungen ihrer ho-
120 hen Gewinne. Wachstum von Einkommen und Kapital bedeutet Zunahme des nationalen
121 Wohlstandes, was wiederum die entscheidende Voraussetzung für eine wachsende
122 Nachfrage nach Arbeitskräften ist.

123

124 **Redaktion:** Sie bekennen sich zur Ungleichheit der Löhne. Sind aber die Spitzengagen
125 von Gauklern, Fußballspielern oder Fernsehstars mit der Leistung zu begründen?

126

127 **Smith:** Es gibt einige sehr beliebte und reizvolle Talente, deren Besitz zwar eine gewisse
128 Bewunderung erregt, deren Ausübung aber aus Gründen der Vernunft oder aus Vorur-
129 teilen als eine Art öffentlicher Prostitution betrachtet wird, sobald Geld dafür gefordert
130 wird. So lassen sich die ungewöhnlichen hohen Gagen der Schauspieler, Opernsänger
131 und Tänzer alleine aus Seltenheit und Begabung erklären, ferner aus der Geringschät-
132 zung, weil dies derart zur Schau gestellt wird. Auf den ersten Blick scheint es absurd,
133 dass wir solche Künstler als Menschen verachten, gleichzeitig aber ihr Talent freigiebig,
134 ja verschwenderisch entlohnen. Aber gerade weil wir das eine tun, sind wir zu dem an-
135 deren gezwungen.

136

137 **Redaktion:** Wie passt die Funktion der Unternehmer zum Gemeinwohl?

138

139 **Smith:** Für sie ist charakteristisch, dass sie vom Gewinn leben. Doch im Gegensatz zu
140 Lohn und Rente steigt die Gewinnspanne ebenso wenig im wirtschaftlichen Aufschwung,
141 wie sie in der Depression sinkt. Im Gegenteil, sie ist normalerweise in reichen Ländern
142 niedrig, in armen hoch und stets am höchsten in Ländern, deren Niedergang sich am
143 raschesten vollzieht.

144 Da Kaufleute und Fabrikanten ein ganzes Leben lang mit Plänen und Projekte zu tun
145 haben, besitzen sie mehr Scharfsinn und Sachverstand als die meisten Grundbesitzer auf
146 dem Land. Das Interesse der Kaufleute aller Branchen in Handel und Gewerbe weicht
147 aber in mancher Hinsicht stets vom öffentlichen ab, gelegentlich steht es im Gegensatz.
148 Die Kaufleute sind immer daran interessiert, den Markt zu erweitern und den Wettbe-
149 werb einzuschränken.

150
151 **Redaktion:** Wie befördert privates Erwerbsstreben den allgemeinen Wohlstand und
152 was kann der Staat dazu tun?

153
154 **Smith:** Der Einzelne ist stets darauf bedacht herauszufinden, wo er sein Kapital so vor-
155 teilhaft wir nur irgend möglich einsetzen kann. Und tatsächlich hat er dabei den eigenen
156 Vorteil im Auge und nicht etwa den der Volkswirtschaft. Aber gerade das Streben nach
157 seinem eigenen Vorteil ist es, das ihn ganz von selbst oder vielmehr notwendigerweise
158 dazu führt, sein Kapital dort einzusetzen, wo es auch dem ganzen Land den größten
159 Nutzen bringt.

160
161 **Redaktion:** Auch zu Ihrer Zeit klagte man über die Steuern.

162
163 **Smith:** Die Bürger eines jeden Landes sollten eigentlich zur Finanzierung der öffentli-
164 chen Aufgaben soweit als möglich im Verhältnis zu ihren Fähigkeiten beisteuern, was
165 bedeutet, dass sich ihr Beitrag nach dem Einkommen richten sollte. Eine Steuer, die je-
166 der einzelne zu zahlen verpflichtet ist, sollte genau und nicht willkürlich festgelegt sein.
167 Sie sollte zu einer Zeit oder auf eine Art und Weise erhoben werden, dass die Zahlung
168 der Abgabe dem Pflichtigen am leichtesten fällt.

169 Eine Steuer, die auf Unverständnis stößt, ist eine große Versuchung zur Hinterziehung.
170 Sie kann den Erwerbsfleiß der Bevölkerung beeinträchtigen. Viertens mag eine Steuer
171 den Bürger viel überflüssiger Beunruhigung, Verdruss und Bedrängnis aussetzen, indem
172 sie ihn den häufigen Besuchen und der verhassten Überprüfung durch den Steuerein-
173 nehmer unterwirft. So widersinnig und lähmend solche Steuern auch sind, man findet
174 sie dennoch in vielen Ländern.

175
176 **Redaktion:** Staatsverschuldung war stets ein Problem. Was empfehlen sie?

177
178 **Smith:** Die Politik der öffentlichen Verschuldung hat nach und nach jeden Staat ge-
179 schwächt, der sich ihrer bedient hat. Sofern es überhaupt gelang, die Staatsfinanzen
180 wieder einigermaßen in Ordnung zu bringen, bediente man sich stets dazu des Bank-
181 rotts, den man bisweilen auch unverhohlen zugegeben hat.

182 Überall in Europa haben die Schulden enorm zugenommen, die heute in allen großen
183 Staaten als drückend empfunden und auf die Dauer vermutlich zum Ruin führen wer-
184 den. Der regierende und der verstorbene König von Preußen sollen angeblich die einzi-
185 gen großen Herrscher in Europa sein, die seit dem Tode Heinrichs IV. von Frankreich im
186 Jahr 1610 einen beachtlichen Staatsschatz angesammelt haben. Aber in Republiken wie
187 in Monarchien ist eine solche eiserne Sparsamkeit höchst selten geworden.